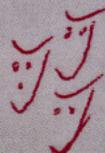


Gesamtschule Osnabrück Schinkel



**Geschichten und Geschichte
aus vier Jahrzehnten
unserer GSS**

**Herausgeber:
Ehemalige und Kollegen**



**Geschichten und Geschichte
aus vier Jahrzehnten
unserer GSS**

Herausgegeben von

Hartmut Beyer
Heinrich Munk
Gernot Pfautsch
Karl Schlinkert
Lutz Thomas
Roland Vogelhaupt

Osnabrück, August 2011

Vorwort

Wir sind ein kleines Team aus dem Kreis der „*Alten Eulen*“ – den pensionierten Kolleginnen und Kollegen, die sich mit der GSS verbunden fühlen und in festen Abständen zusammentreffen. Vor zwei Jahren haben wir begonnen, Lesenswertes über die GSS zusammenzustellen.

Zu berichten gibt es natürlich Vieles, aber wir können nur Einiges herausgreifen – sozusagen als *Überblick in groben Zügen* und nicht als Chronik. Unsere Beiträge sind als **Geschichten** gedacht, um die **Geschichte** und Entwicklung der Schule lebendig werden zu lassen. Sie erlauben einen interessanten Rückblick, geben aber nicht das ganze Spektrum der GSS wieder. Die Anfangs- und Aufbaujahre bilden den Schwerpunkt, jedoch wird auch erkennbar, wie die Schule schrittweise ihr besonderes Profil gewann.

Wir haben viele Materialien durchgesehen, ausgewählt und zusammengefasst, einiges auch neu geschrieben. Zentrale Anliegen und „Leuchttürme“ der Gesamtschularbeit wollten wir verdeutlichen, aktive Personen und Initiativgruppen vorstellen und an heitere Begebenheiten und „längst Vergessenes“ erinnern. Fotos und Zeitungsberichte, Zeichnungen und Gedichte sollten die damalige Situation und Stimmung im Kollegium authentisch widerspiegeln.

Da wir nur noch wenig Einblick in die heutige GSS haben, baten wir einige der noch Aktiven, unsere Erinnerungen zu ergänzen. So ist eine bunte Mischung an Beiträgen entstanden, von launigen Gedichten und Erinnerungen über Erfahrungsberichte und sachliche Verlaufsdarstellungen bis zum umfassenden Vortrag von Dr. Ohaus.

Wir haben uns sehr um korrekte und informative Darstellung bemüht, jedoch muss man viele der Texte **aus der damaligen Zeit heraus verstehen**. Nicht selten kommt in ihnen eine **subjektive Sichtweise** zum Tragen, die zur Ergänzung oder zum Widerspruch anregen könnte. Das ist bei historischen Aussagen nicht anders zu erwarten und stellt für uns kein Problem dar, da die Beiträge namentlich gezeichnet sind.

Allen Autoren und Diethard Laubach, der uns mit ausgewählten Fotos unterstützte, sei herzlich gedankt! Die zwischen den Beiträgen eingefügten **Bilder-Montagen von Henning Heigl** sind erst nach seiner GSS-Tätigkeit entstanden. Jahrelang hatte er die achtlos von den Schülern zurückgelassenen Bilder eingesammelt und aufbewahrt. Nun werden diese Ergebnisse seines Kunstunterrichts zum Rohmaterial für die Gouachen auf Papier, in denen er neue ungewöhnliche Bildwelten entstehen lässt. Durch die verfremdende Verbindung unterschiedlicher Erfahrungsebenen der Schüler und ihres Lehrers erscheint im Kunstlicht der Bilder auch etwas vom Leben und Lernen in der GSS.

Übrigens verzichteten wir an vielen Stellen auf die weibliche Formulierung, um die Lesbarkeit der Texte zu erhöhen. Alle *Leserinnen* werden herzlich gebeten, diesen „Rückfall in frühere Zeiten“ nicht falsch aufzufassen! Und noch ein kleiner Hinweis: Am Ende der Schrift finden Sie die Listen mit *allen* Lehrkräften und Mitarbeitern, die zwischen 1971 und 2011 an der GSS tätig waren oder sind. Sie werden staunen, wie viele es insgesamt sind!

Die GSS Osnabrück wird 40!

Sind 40 Jahre überhaupt „rund genug“, um dieses Datum herauszustellen, muss man nicht erst die 50 abwarten? Aber wie sähe die Situation im Jahr 2021 aus: Wären wir als „Zeitzeugen“ der Aufbauphase dann noch fit und auch bereit für diese Aufgabe? Und gibt es nicht immer genug Gründe für einen – nostalgischen und kritischen – Rückblick? Beurteilen Sie anhand unserer Beiträge, ob das 40-Jahre-Jubiläum ein guter Anlass für diese Rückschau ist!

Hartmut Beyer
Heinrich Munk
Gernot Pfausch

Karl Schlinkert
Lutz Thomas
Roland Vogelhaupt

Zum Geleit

In diesen Tagen feiert die Gesamtschule Schinkel ihr 40jähriges Bestehen. Jubiläen bieten üblicherweise Gelegenheit zum Rückblick: Wo ist man gestartet? Welchen Weg hat man genommen? Wo geht die Reise hin? Die Gesamtschule Schinkel ist oft unübliche Wege gegangen und war damit aus heutiger Sicht erfolgreich.

In diese Tradition haben sich auch die Autoren dieser Schrift gestellt, sie ist alles andere als einer der üblichen Rückblicke. Die Leser finden eine Vielzahl persönlicher Eindrücke, Darstellungen, Anekdoten und aus heutiger Sicht fast schon „prähistorischer“ Begebenheiten: Geschichten und Geschichte unserer Gesamtschule. Doch so mancher wird sich fragen: Ist das tatsächlich meine Schule? Erlebe ich sie so, oder habe ich sie so in Erinnerung, wie sie in den Beiträgen dargestellt wird?

Wer die Schule länger kennt, mag einiges anders sehen als die Autoren, andere wissen von vielen Begebenheiten gar nichts. Die Leistung dieser Schrift besteht aber unbestreitbar darin zu zeigen, wo die Wurzeln einiger bewährter Strukturen unserer Schule liegen und dass der Weg zu dem, was wir heute an der GSS vorfinden, alles andere als gradlinig und einfach war.

„Erinnerungen sind wie viele Konserven – ein bisschen schön gefärbt und deshalb nicht ganz unschädlich“ stellt Maurice Chevalier fest, aber die Leser werden bei der Lektüre der einzelnen Beiträge merken, dass nicht alles durch die Erinnerung verklärt wurde.

Ich freue mich, dass ein so umfangreiches Buch entstanden ist und bedanke mich bei der Gruppe der ehemaligen Kollegen, die mit hohem zeitlichen Arbeitsaufwand ausgewählte Stationen dieses Weges festgehalten und für den interessierten Leser dargestellt hat. Allen Lesern wünsche ich, dass die Beiträge mit Freude und vielleicht auch mit einem Schmunzeln gelesen werden.

Hildegard Grewe

Inhaltsverzeichnis

Beitrag	Autor/in	Seite
Vorwort	<i>Herausgeber-Team</i>	1
Geleitwort	<i>Hildegard Grewe</i>	2
Inhaltsverzeichnis		3
Kurzer Einstieg in die GSS-Geschichte	<i>Lutz Thomas</i> <i>Roland Vogelhaupt</i>	5
1971: Verblüffend neu und anders ... Gesamtschule Schinkel	<i>Eckhard Fasold</i>	7
Eckhard Fasold 1971 – 1990 Gründungsmitglied und erster Schulleiter	<i>Karl Schlinkert</i> <i>Lutz Thomas</i>	9
Kultusminister Werner Remmers – Eine humorvolle Sichtweise auf die Bildungspolitik	<i>Beatrix Bausch</i>	13
Der Start – Ein Spagat zwischen Theorie und Praxis	<i>Beatrix Bausch</i> <i>Heinz Rauscher</i>	16
Bilder einer Klasse – Interview mit einem Kollegen der ersten Stunde	<i>Beatrix Bausch</i>	21
Gedanken und Gefühle eines alten Klassenlehrers beim Gang durch die Bildergalerie	<i>Roland Vogelhaupt</i>	23
Das Brot unserer frühen Jahre	<i>Roland Vogelhaupt</i>	27
Einführungskurs für neue Gesamtschullehrkräfte	<i>Hartmut Beyer</i>	35
Den Ton angeben – Musik, ein ganzheitliches Erlebnis	<i>Beatrix Bausch</i> <i>Gernot Pfautsch</i>	37
Bildermontage 1: Park	<i>Henning Heigl</i>	39
Ganztagsbetrieb – Freizeitbereich – Arbeitsgemeinschaften	<i>Karl Schlinkert</i>	41
Deutsche und Ausländer miteinander – Mehr als dreißig Jahre gemeinsames Lernen und Leben	<i>Werner Ewert</i>	44
Beratungsdienst im Auf und Ab	<i>Lutz Thomas</i>	47
Schulassistent an der GSS – eine Herausforderung	<i>Werner Bultmann</i>	53
Die Eule – Logo der GSS	<i>Heinrich Munk</i>	55
10 Jahre Gesamtschule Osnabrück-Schinkel – Der Blick zurück auf die geleistete Arbeit	<i>Werner Ohaus</i> <i>Beatrix Bausch</i>	56
Bildermontage 2: Lecker	<i>Henning Heigl</i>	67
Projektunterricht – ein Pilotprojekt als Vorlauf	<i>Gernot Pfautsch</i>	69
Die erste Projektwoche 1981	<i>Beatrix Bausch</i>	70
Uli Meyer 1980 – 2005 Didaktischer Leiter und Schulleiter	<i>Karl Schlinkert</i> <i>Lutz Thomas</i>	72
Ansprache zur Abiturienten-Entlassung 2004	<i>Uli Meyer</i>	75
Bildermontage 3: Pendel	<i>Henning Heigl</i>	77
Bertolt Brecht am Eingang der Schule?	<i>Lioba Meyer</i>	79
Ob Brecht Stratego gespielt hätte? Eine Geschichte zur Friedensinschrift	<i>Roland Vogelhaupt</i>	81

Wir lassen unsern Brecht doch nicht verkommen!	<i>Hartmut Beyer, Gernot Pfautsch, Roland Vogelhaupt</i>	82
Wechsel in der Schulleitung	<i>Beatrix Bausch</i>	83
Anerkennung als Unesco-Projektschule	<i>Jutta Beitz, Josef Oeding</i>	85
Internationaler Austausch und Projekte	<i>Reinildis Albers-Kemper Margret Schlinkert</i>	87
Türkler hoş geldiniz	<i>Gernot Pfautsch</i>	88
Arbeit-Wirtschaft-Technik – der neue „Fachbereich“ an der GSS	<i>Hartmut Beyer Roland Vogelhaupt</i>	90
Bildermontage 4: Familienfeier	<i>Henning Heigl</i>	97
Gesellschaft – drei Fächer in Einem	<i>Wolfgang Pankratz</i>	99
Deutsch – frühe Freiräume und zunehmende Vorgaben	<i>Norbert Linger</i>	102
Evangelischer und katholischer Religionsunterricht – getrennt oder gemeinsam?	<i>Heinrich Munk</i>	105
Das Fach Technik – Wir lagen meistens richtig, aber nicht selten quer	<i>Roland Vogelhaupt</i>	108
Neu an der GSS: ZIS (Zeitung in der Schule)	<i>Gernot Pfautsch</i>	110
Selbstständige Arbeitszeit – eine Lösung des Hausaufgabenproblems?	<i>Gernot Pfautsch</i>	112
Die Orchesterklassen und musikalischen Aktivitäten – Andere Wege im Musikunterricht	<i>Rüdiger Quast</i>	114
Theaterarbeit an der Gesamtschule – ein Erfahrungsbericht	<i>Hartmut Ross</i>	116
Bildermontage 5: Rettungstürme	<i>Henning Heigl</i>	119
Ende einer Dienstfahrt – 28 Jahre Segel-AG	<i>Ferdi Heetderks, Siebold Krone, Roland Vogelhaupt</i>	121
Als einmal alle Energie „in die Uhr ging“ – Der Vorfall um die „Involventenverzahnung“	<i>Roland Vogelhaupt</i>	124
Nervst du noch – oder lernst du schon? Trainingsraum an einer Gesamtschule?!	<i>Thomas Polewsky</i>	126
Förderverein der GSS – Eine Erfolgsgeschichte	<i>Roland Vogelhaupt</i>	128
Ehemalige berichten über ihre Schulzeit und den Berufseinstieg (Auswertung einer Umfrage)	<i>Lutz Thomas</i>	131
Kollege Schmarkowski – ein Ehemaliger	<i>Uwe Wascher</i>	137
Autorenverzeichnis	<i>Karl Schlinkert</i>	139
Liste der GSS-Lehrkräfte (1971 – 2011)	<i>Karl Schlinkert</i>	140
Liste der GSS-Mitarbeiter (1971 – 2011)	<i>Karl Schlinkert</i>	148

Kurzer Einstieg in die GSS-Geschichte

Wie es 1971 begann ...

Die 70er Jahre waren eine Zeit des Umbruchs. Seit der Studentenbewegung von 1968 wurden in vielen gesellschaftlichen Bereichen politisch-emanzipatorischen Forderungen erhoben. Sogar der Ruf nach System-Änderungen kam in der Bevölkerung auf. Man wollte nicht mehr überwiegend Bestehendes reproduziert wissen, sondern zukunftsorientiert Veränderungen einleiten. Die Schulen und Hochschulen sollten die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht mehr ausschließlich bewahren, sondern *erneuern* helfen.



Die Ölkrise von 1973 mit ihren autofreien Sonntagen ließ das Umwelt-Bewusstsein stark ansteigen. Es entstanden die Anti-AKW-Bewegung und andere soziale Initiativen, schließlich die neue Partei der „Grünen“. Es kam aber auch zu Häuserbesetzungen und ersten autonomen Zentren. Die Bekämpfung der militanten RAF wurde schließlich zur schweren Herausforderung für die Bundesregierung.

Die „antiautoritäre Erziehung“ mit der „Summerhill“-Utopie und kinderrechtsbezogenen Vorstellungen bestimmte die allgemeine Diskussion mehr als die Ungerechtigkeiten des traditionellen Bildungssystems. Die regionalen, konfessionellen, geschlechtsspezifischen und vor allem schichtenspezifischen Benachteiligungen bei der Auslese für die weiterführenden Schulen, insbesondere für das Gymnasium mit seiner hohen Abbrecherquote, mussten erst aufgedeckt werden. Namhafte Pädagogen wie Georg Picht, Heinrich Roth und Wolfgang Klafki setzten sich in der Öffentlichkeit für eine weitgehende Schulreform ein. Die Diskussion um die fehlende Chancengleichheit - vor allem für das „katholische Arbeitermädchen vom Lande“ - und um die „Begabungsreserven“ bei Kindern aus unterprivilegierten Schichten führte schließlich zum Umdenken.

Gesamtschulen sollten die Alternative zum dreigliedrigen Schulsystem in Deutschland bilden. 1969 legte der Deutsche Bildungsrat seine wegweisenden Empfehlungen zur Einrichtung von mindestens 40 Schulversuchen mit Gesamtschulen in der Bundesrepublik vor und entwarf darin ein detailliertes Programm mit den zu klärenden Problemen und Erprobungsfeldern. Die Idee einer Schulform für Kinder aus allen sozialen Schichten und mit den unterschiedlichsten Lernvoraussetzungen, die durch Differenzierung und Individualisierung die Bildungsgänge möglichst lange offen hält, für soziale Integration sorgt und neue Formen der Leistungsbewertung und Laufbahnberatung erprobt, entsprach den Reformvorstellungen in dieser Zeit.

Die Vorteile der neuen Schulform lagen auf der Hand: verschiedene Bildungswege unter einem Dach vereint und mit einer hohen Durchlässigkeit zwischen ihnen, so dass auch noch während der Schullaufbahn ein Wechsel des Leistungsniveaus möglich wurde und die Perspektive auf höherwertige Abschlüsse länger erhalten blieb.

1971 war es in Niedersachsen so weit: 10 Gesamtschulen wurden gegründet. Der größte Teil davon waren *integrierte* Gesamtschulen (Aurich, Braunschweig, Fürstenau, Hannover-Garbsen, Göttingen, Hannover-Linden, Hildesheim, Wilhelmshaven). Lediglich zwei *kooperative* Gesamtschulen wurden damals gegründet, dazu noch mit unterschiedlicher Struktur: Osnabrück-Schinkel als KGS vom Typ A (stark integriert) und Neuenhaus als KGS vom Typ B (wenig integriert, eher einem Schulzentrum ähnelnd). Unterhalb dieser Gliederung glich allerdings – dank großzügiger Planungsautonomie – keine Gesamtschule der anderen.

Während die KGS vom Typ B in den Folgejahren einen starken Aufschwung nahm, blieb der Typ A lange Zeit ein Sondermodell, das mit seinen kooperativen Arbeits- und Entscheidungsformen jedoch Einfluss auf die Schulgesetzgebung gewann (vgl. Beitrag von Eckhard Fasold).

Immerhin stand die GSS Pate bei der Gründung der KGS Tarmstedt (nördlich von Bremen). Deren ländliches Umfeld bot gegenüber Osnabrück den großen Vorteil, dass sie keine alternative Angebotsschule, sondern Schule der Region war. Alle Schüler mussten die KGS besuchen, was für den Stellenwert und das Ansehen der Schule höchst förderlich war.

Die GSS hatte anfangs mit vielerlei Vorbehalten und Anfeindungen zu kämpfen, wie z.B.

- „rote Einheitsschule“ wie in der DDR
- fehlendes Leistungsniveau bis hin zum „Billig-Abitur“
- Sammelbecken für Migrantenkinder und auffällige Schüler
- Chaos, Zerstörungen, Drogen, fehlende Autorität der Lehrer ...

Dabei wurde in der Folgezeit keine Schulform so intensiv wissenschaftlich untersucht und intern evaluiert. Die Ergebnisse waren meist völlig gleichwertig, zum Teil sogar besser als in den anderen Schulformen. Nur bei der Lage in sozialen Brennpunktgebieten gab es Probleme. Durch starke Konkurrenz konnte es dazu kommen, dass bildungsbewusste Eltern ihre Kinder weiterhin an den traditionellen Schulen anmeldeten und nicht an der Gesamtschule.

Dennoch gewann die Gesamtschule Schinkel nicht nur an pädagogischer Ausstrahlungskraft auf das Schulwesen der Stadt, sondern überzeugte allmählich die Elternschaft und die Öffentlichkeit vom Engagement der Lehrkräfte und von der Qualität der Schule insgesamt. Dem Schulleitungs-Team gelang es schließlich, die Anmeldezahlen für Schüler gehobener Leistungsbereiche im Aufnahmeverfahren zu steigern. Auch sorgte die GSS in den folgenden Jahren immer wieder für Aufmerksamkeit durch eine Vielzahl interessanter Aktivitäten (Musicals, Theater- und Zirkusaufführungen) und besonderer Wahlangebote („Profil-Klassen“). Auch die erfolgreichen Abschlüsse bis hin zum Abitur trugen dazu bei, dass sich der Ruf der Schule weiter festigte und dass die Anmeldezahlen auf gleicher Höhe blieben und ab 2000 so stark anstiegen, dass immer mehr Schüler abgelehnt werden mussten.

Und wie die Schule 2011 dasteht ...

Nach vierzig Jahren hat die GSS es geschafft: sie braucht nicht mehr um Schüler zu kämpfen, sondern ist ein anerkannter Bestandteil der Osnabrücker Schulregion geworden. Sie steht mit vielen anderen Schulen in Kontakt und stellt ihre pädagogischen Erfahrungen gern zur Verfügung. Wer hätte je gedacht, dass ihre Stärke sogar zur Gründung einer weiteren Gesamtschule in Osnabrück Anlass geben könnte!

Die „Gründer-Generation“ hatte es sich zur Aufgabe gemacht, mit einer Vielzahl an Ideen und Kreativität, aber auch Hartnäckigkeit im Grundsätzlichen der neuen Schulform Gestalt zu geben. Gesamtschullehrer gab es in den siebziger Jahren keine; sie mussten erst mit den Schulen heranwachsen. Es waren Lehrer, die viel Sachverstand und Erfahrungen aus ihren Schulen mitbrachten. Sie kamen freiwillig zusammen und waren sehr interessiert, etwas pädagogisch Neues aufzubauen und ihre Ideen in die Reformarbeit einzubringen. Diese Generation ist inzwischen nahezu abgetreten und hat die Verantwortung für „ihre“ Schule in die Hände der Jüngeren gelegt.

Die Aufgeschlossenheit, Einsatzbereitschaft und enge Kooperation im Kollegium – unabhängig von den Lehrämtern – blieb jedoch auch für die nachfolgenden Lehrer-Generationen der GSS kennzeichnend. Die wenig hierarchische, diskussionsoffene und produktive Arbeitsatmosphäre scheint ein Erfolgsgeheimnis dieser Schulform zu bleiben.

Es gibt allen Grund, mit Zufriedenheit und Freude auf die 40 Jahre zurückzublicken. Lassen Sie sich von uns „Zeitzeugen“ in das bewegte Leben der GSS früherer Jahre einführen!

*Lutz Thomas
Roland Vogelhaupt*

1971: Verblüffend neu und anders ... Gesamtschule Schinkel

Die Gesamtschule entstand und wuchs ab Herbst 1971 im Osten des Stadtteils Schinkel in einer bis dahin in der regionalen Schulentwicklung unbekanntem Größe und Schnelligkeit.

Neu und jährlich wiederkehrend: Die Jahrgangsgroße von 300 Schülerinnen und Schülern in zehn Parallelklassen im 5. Schuljahr.

Neu: Die Schulform „Orientierungsstufe“, die es bis dahin schulrechtlich noch gar nicht gab.

Neu: Die nur einjährige Vorbereitungsphase des Schulversuchs, die nicht durch Vorschriften der staatlichen Schulbehörden geregelt, sondern von Lehrerinnen und Lehrern sämtlicher Schulformen intensiv und freiwillig geleistet wurde.

Dass die Gesamtschule binnen weniger Jahre für viele Familien zum optimalen Bildungsangebot wurde, dass sie die Lebensqualität eines großen Stadtteils nachdrücklich förderte und auch dessen Bildungsstandard bemerkenswert entwickelte, erfüllte die weitestgehenden Hoffnungen aller Beteiligten.

Gleichwohl erfuhr die Schule vom Start an massive politische, ideologische und auch pädagogische Anfeindungen, sortiert zwischen grobem Zynismus und verdeckter Diskreditierung, ohne sich in ihrer pädagogischen Arbeit irritieren zu lassen.

Im Gegenteil! Sie entwickelte gleich von Beginn an eine Fülle von Anregungen zur Reform des Schulwesens. Sie brachte sich – teilweise unmittelbar – in die Gestaltung des ersten niedersächsischen Schulgesetzes 1974 ein, dessen Leitideen die Arbeitsweise und die Entscheidungsformen der GSS abbildeten:

- Verantwortliche, gleichberechtigte Mitwirkung aller, die in der Schule arbeiten und lernen, und aller, deren Lebensinteressen zu erfüllen sie sich zum Ziel gesetzt hatte.
- Transparenz und Klarheit sämtlicher Vorgänge, Ereignisse, Planungen und Bewertungen als Voraussetzung für eine gleichwertige Mitwirkung aller.
- Kollegialität der an der Schule tätigen pädagogischen Fachkräfte, Respekt vor Minderheitsmeinungen, kooperative Planungs-, Arbeits- und Entscheidungsformen, mediative Konfliktlösung, insgesamt verankert in den demokratischen Interaktions- und Entscheidungsstrukturen der modernen Schulverfassung.

In der gleichsam „erlassfreien“ Gründungsphase kooperativ mit wenigen anderen niedersächsischen Gesamtschulen verbunden, gewann die Schule darüber hinaus eine beispiellose pädagogische Ausstrahlungskraft mit konkreten Auswirkungen auf das Schulwesen der Stadt und des Landes. Nur anfänglich als Ganztags- und Fünf-Tage-Schule verächtlich herabgewürdigt, fand sie sehr bald Anerkennung für eine familienfreundliche Unterrichtsorganisation. Sie reduzierte die Hausaufgabenbelastung, erprobte und integrierte kooperative Unterrichtsformen wie Projektunterricht, reformierte Stellenwert und Didaktik von Praktika, überprüfte und korrigierte die Ziele sowie das Verfahren der Unterrichtsplanung, der Leistungsmessung und Bewertung.

Dem Gründungsauftrag des Rates der Stadt Osnabrück, dem bis dahin schulisch unterversorgten Stadtteil Schinkel ein umfassendes und komplettes Schulangebot zu bieten, kam die Gesamtschule nach. Als viel schwieriger erwies sich der zusätzlich eingebundene politisch formulierte Auftrag der Fraktionen im Rat der Stadt, einerseits eine kooperative Schule mit den Schulformen Hauptschule, Realschule und Gymnasium zu entwickeln und zugleich eine

Gesamtschule als eine Schule entstehen zu lassen, die auf eine schulformbezogene Klassenbildung der Schülerinnen und Schüler verzichtet und gemeinsames Lernen ermöglicht.

Mit der binnen weniger Jahre entwickelten pädagogischen Organisationsstruktur und dem daraus erwachsenen Alleinstellungsmerkmal wurde die Schule bundesweit zum Modellfall als Variante A des Typus „Kooperative Gesamtschule“ erklärt und in den folgenden Jahrzehnten gefestigt.

Der beispiellose Gründungserfolg der mit bis zu über 2.000 Schülerinnen und Schülern rasant gewachsenen Schule ruht auf drei Grundlagen:

1. Das Land Niedersachsen hielt sich als schulrechtliche Regelungsbehörde weitestgehend zurück und begleitete den intensiven pädagogischen Innovationsprozess mit Zuwendung und Respekt, ohne eine überzogene Regelungssucht zu entwickeln.

Garant dafür war in erster Linie Ministerialrat Herbert Kastner, der „Vater der Gesamtschulen“ in Niedersachsen, der den ihm anvertrauten Schulen kollegial und partnerschaftlich zur Seite stand und sie pädagogisch kongenial begleitete. Jahre später führte dies der Schulamtsdezernent Arnold Bier vor Ort für die regionale Schulaufsicht fort und trug wesentlich zu der Sicherung des gewonnenen pädagogischen Standards bei.

2. Die zweite Grundlage und zugleich das regionale Fundament bildeten die Schülereltern des Stadtteils Schinkel. Sie beteiligten sich mit ihrem ersten Vorsitzenden Herbert Fliße engagiert an der internen Entwicklung und vertraten schulintern getroffene Entscheidungen mit großer Entschiedenheit nach außen.

3. Es gäbe die Erfolgsgeschichte dieser Schule nicht ohne genau – und zwar ausnahmslos – jene Lehrerinnen und Lehrer, die sie auf den Weg bringen wollten. Sie haben das Ziel der bestmöglichen Förderung jedes einzelnen Schülers über alles gesetzt, dem alles andere unterzuordnen war. Sie haben tradierte Laufbahnstrukturen relativiert, demokratische Kollegialität und pädagogische Partnerschaft zur Handlungsmaxime werden lassen. Und sie sind in ihrem Vorgehen behutsam geblieben bei der Prüfung all dessen, was im Schulwesen bis zum Zeitpunkt des innovativen Ansatzes der Gesamtschulen unabänderlich und bewährt zu sein schien.

Sie haben ihr Handeln dem gemeinsamen Ziel untergeordnet, denen ganz besonders zu helfen, die der besonderen Hilfe bedürfen.

Ein Glück, dabei gewesen zu sein.

Eckhard Fasold

Eckhard Fasold 1971 – 1990

Gründungsmitglied und erster Schulleiter



Eckhard Fasold begann 1958 in Kiel ein Pädagogikstudium mit den Fächern Deutsch und Sport (Lehramt an Gymnasien). Das zweite Staatsexamen legte er in Osnabrück ab, wo er ab 1971 an der neu gegründeten Gesamtschule Osnabrück-Schinkel als Lehrer und bald auch in übergreifenden Aufgabenbereichen tätig war. So übernahm er die Sprecher-Rolle für das Fach Deutsch, wurde zum Vertreter in der Zentralen Kommission der Gesamtschulen und intern zum Didaktischen Leiter für das gesamte System gewählt.

Sein tiefer Einblick in die bildungspolitische Diskussion jener Jahre, seine differenzierte Kenntnis der verschiedenen Gesamtschul-Modelle, vor allem sein ausgeprägtes Gefühl für benachteiligte Schüler und ihre Familien und sein Engagement für gleiche Bildungschancen ließen ihn schon frühzeitig zu einem der wichtigsten Akteure und Meinungsführer im Gründungskollegium werden.

1973 war Eckhard Fasold der einzige und unbestrittene Kandidat für das Amt des Gesamtschulleiters. Die Schulbehörde beauftragte ihn zugleich mit der Wahrnehmung der Aufgaben eines Didaktischen Leiters. Als Direktor interessierte er sich besonders für die didaktisch-pädagogischen Reformen. Ihm war stets bewusst, wie schwierig der Gründungsauftrag einzulösen war, eine integrative Form für das kooperative Schulmodell im Schinkel zu finden. In vielen Gesprächen und Diskussionen setzte er sich unermüdlich und überzeugend für die komplexen Veränderungen und Innovationen gegenüber bisher üblichen Verfahrensweisen ein. Immer wieder betonte er aber auch, wie unverzichtbar eine überdurchschnittliche Einsatzbereitschaft der Kollegen und Mitarbeiter für die Verwirklichung aller Pläne war.

Sein ausgeprägtes Demokratieverständnis, die von ihm getragenen Mitbestimmungsmodelle, transparente Planungs- und Arbeitsformen, eine offene und kritische Meinungsbildung im Kollegium und die Mitwirkung der Eltern und Schüler an den Entscheidungsprozessen kennzeichneten den inneren Aufbau der Schule. Das führte bei der Stadt Osnabrück als Schulträger und bei der Schulaufsichtsbehörde nach anfänglicher Skepsis zu immer stärkerer Zustimmung.

Eine große Hilfe bei der Durchsetzung der Konferenzbeschlüsse stellten Eckhard Fasolds Erfahrungen im Umgang mit den Entscheidungsträgern in den Parteien und schulpolitischen Institutionen dar. Die Nutzung der seinerzeit noch recht großen Gestaltungsfreiräume und die Vertretung der vorläufigen Lösungen gegenüber den Behörden erforderte allerdings ein hohes Maß an Kreativität und Mut.

In den ersten Jahren, in denen jährlich 300 neue Schüler und 20 neue Lehrkräfte an die Schule kamen, musste vieles eigenständig und gleichzeitig in Angriff genommen, erprobt und weiterentwickelt werden, wie etwa eine umfassende Curriculum-Revision und Unterrichtsplanung, projektartige Unterrichtsmethoden und kooperative Organisationsformen. Alles wuchs so schnell, dass oft die notwendigen Voraussetzungen – Bau, Fachräume, Einrichtung, sachliche und personelle Ausstattung – nicht mitkamen und immer neu improvisiert werden musste. Im laufenden Unterrichtsbetrieb mussten ständig konkrete Entscheidungen getroffen werden. Ohne pragmatische Maßnahmen konnte der Alltag nicht funktionieren. Hier gelang es Eckhard Fasold in enger Kooperation mit der „Kollegialen Schulleitung“, die vielen Aufgaben und zeitlichen Belastungen so aufzuteilen, dass die Unterrichtsverteilung und der Stundenplan, die Terminplanung und die festen Routinen immer weiter verbessert werden konnten.

Für Eckhard Fasold stellten die Besprechungen der „Kollegialen Schulleitung“ den Alltag eines demokratischen Miteinanders dar. In diesem neuartigen Gremium war es selbstverständlich, dass Schulleiter und Stellvertreter, Didaktischer Leiter und die Leiter der Schulzweige gleichermaßen an allen Vorgängen beteiligt waren und dass bei Kontroversen im Sinne demokratischer Kollegialität abgestimmt wurde. Hier wurde nicht in erster Linie schulzweigorientiert gearbeitet, sondern eher schulzweigübergreifend nach „Eignung und Neigung“. Es entsprach Fasolds kooperativer Einstellung, dass er den Mitgliedern des Leitungsteams (aus der Aufbauphase seien genannt: Wolfgang Löning, Hartwig Merhof, Ingrid Otschipka, Karl Schlinkert, Uwe Wascher) meist freie Hand ließ, ihre Entscheidungen respektierte und notfalls gegen Kritik von außen verteidigte. Für ein freundschaftliches und vertrauensvolles Klima im Leitungs-Team sorgten die zum Teil mehrtägigen Klausurtagungen außerhalb der Schule.

Oberstes Beschlussorgan in allen Grundsatzfragen war die Gesamtkonferenz. Zu den demokratischen Neuerungen gehörte es auch hier, dass nicht der Schulleiter das Wort erteilte, sondern sich Kollegen in der Diskussionsleitung abwechselten. Weil die Gesamtkonferenz aber bald zu groß war, um die vielfältigen Entscheidungen mit ihren Details zu bearbeiten, gewann die seit 1973 bestehende „Interfach“ zentrale Bedeutung. In dieser didaktischen Konferenz, an der vor allem die Fachleiter teilnahmen, sowie in zahlreichen Ausschüssen wurden die wichtigsten Themen vordiskutiert und Beschlussvorlagen für die Gesamtkonferenz entworfen.

Als Schulleiter blieb Eckhard Fasold stets ein anregender Gesprächspartner, der für eine Atmosphäre sorgte, in der sich Schüler, Eltern und Lehrer wohlfühlen konnten. Selbst Schüler, die „nach Fasold mussten“ (O-Ton Schüler), wenn sie etwas „verbrochen“ hatten, fühlten sich im Gespräch respektvoll behandelt. In der regionalen Öffentlichkeit war er bald als sachkundiger und glaubwürdiger Repräsentant der Gesamtschule Schinkel bekannt und gefragt.

Die organisatorischen, didaktischen und pädagogischen Konzepte und Innovationen, die in der Gesamtschule erprobt und verwirklicht werden sollten, lagen Eckhard Fasold besonders am Herzen. Schon früh begann er deshalb, die „Didaktischen Informationen“ intern herauszugeben. Da man in ihnen die ganze Fülle und Problematik dieser Pionierzeit erkennen kann, seien einige kurz beleuchtet.

Die Nr. 1 vom Oktober 1972 enthält einen „Entwurf zu einem Konzept der GSS, Kl. 7 ff“. Es

geht darum, den Auftrag der Stadt auszuführen, eine Schule für alle zu machen. Sie soll sich von einem additiven Schulzentrum ebenso abgrenzen wie von einer IGS, aber doch eine Gesamtschule sein, die offen für eine mögliche spätere Integration in allen Bereichen ist.

In Nr. 6 (Januar 1973) wurden eine Stundentafel für Kl. 7 vorgelegt und die Schulzweige in einer „kooperativen Phase“ (bis einschl. Klasse 10) näher beschrieben.. Darin heißt es:

- Die Schulzweige werden deutlich ausgewiesen.
- Kein Schüler darf jedoch allein durch die Entscheidung zur Kl. 7 hin bereits hinsichtlich der Abschlussqualifikation festgelegt sein (Durchlässigkeit).
- Kollegium und Elternschaft bleiben vom Ansatz der Orientierungsstufe her vollständig integriert.
- Die Konzeption der Schule wird als reversionsoffen verstanden.

Um einerseits der Forderung nach einer deutlichen Kennzeichnung der Schulzweige nachzukommen und zugleich den größtmöglichen Grad an sozialer und organisatorischer Integration zu erreichen, schlug Eckhard Fasold vor, die Unterrichtsstunden in vier Bereiche zu gliedern:

1. Integrierte Unterrichtsanteile
2. Schulzweigspezifische Anteile
3. Wahlpflichtbereiche: teilweise schulzweigbezogen (technisch oder sprachlich), teilweise übergreifend (musisch, sportlich, religionsbezogen), teilweise ganz offen
4. Wahlbereich (offene Arbeitsgemeinschaften, Clubs...)

Neben einem gemeinsamen curricularen Fundament und einigen schulzweigtypischen Lernzielfeldern sollten die Schüler in den Wahlpflichtbereichen eine vorsichtige Profilierung erfahren und im Wahlbereich ein breites zusätzliches Angebot nutzen können.

Nach der Programmatik der ersten Jahre wurden ab 1973/74 konkretere Inhalte behandelt. Neben Entwürfen zum neuen Schulgesetz, die aufgrund des guten Kontakts von Eckhard Fasold zum Kultusministerium – insbesondere zum Gesamtschul-Verantwortlichen Herbert Kastner – stark von den Erfahrungen der GSS beeinflusst waren, und Kurzinfos aus den Zentralen Kommissionen enthielten sie auch Protokolle der Interfach und anderer Konferenzen.

Für Eckhard Fasold standen die Schüler im Mittelpunkt seiner Überlegungen zum Schulkonzept mit den Aspekten von Chancengerechtigkeit und bestmöglicher Förderung, Integration und Differenzierung, Bewertung und Beratung. Eine Umgebung der Lernfreude zu schaffen und das Leistungsvermögen jedes Einzelnen zu wecken und weiterzuentwickeln, war sein zentrales Anliegen. Dennoch mussten die Schülerleistungen bewertet, mussten am Ende der Sekundarstufe I die Abschlüsse der drei Schulzweige ausgewiesen werden. Auch in diesem Bereich führte die „Zwitterstellung“ der KGS Schinkel zu ständig wiederkehrenden Diskussionen, Konflikten und Kompromissen, manchmal auch zu neuen kreativen Lösungen.

1979 stand die Struktur der GSS auf dem Spiel, nicht wegen fehlender Akzeptanz am Standort, sondern weil es auf Landesebene politische Widerstände gab. Eckhard Fasold gelang es aufgrund seines schulpolitischen Einflusses und seiner Überzeugungskraft, den Voten der Interfach, der Elternschaft und der Gesamtkonferenz Gewicht zu verleihen, die sich gegen ein reines Schulzentrum und – gegebenenfalls – für eine IGS aussprachen. Der Beschluss der Gesamtkonferenz lautete:

„Unter der Voraussetzung, dass die Gesamtschule Osnabrück – Schinkel in der jetzigen Form nicht weiterbestehen kann, bittet die Gesamtkonferenz vom 05.12.79 den Rat der Stadt Osnabrück, beim Herrn Kultusminister die Umwandlung in eine IGS zu beantragen.“

Die Alternative einer Umwandlung in die Form einer IGS war aber bald überholt. Der schwere Kampf um die Genehmigung der besonderen Verfassung und Struktur der GSS musste aber auch zur Durchsetzung einer eigenen Oberstufe geführt werden. Ab Mai 1975 hatte es Planungen gegeben, die eine enge Verzahnung mit der Handelslehranstalt am Pottgraben vorsahen. Verschiedene Modelle waren in der Diskussion:

- Gymnasiale Oberstufe + Fachoberschule
- Gymnasiale Oberstufe + voll integrierte berufsbildende Anteile auf Berufsfeldebene
- voll integrierte Sekundarstufe II (Schulversuch: Zusammenführung des berufsbildenden und studienorientierten Schulwesens)

Im Sommer 1977, gerade rechtzeitig zur Einrichtung der Klasse 11, lag immerhin die Genehmigung zur Bildung einer eigenen gymnasialen Sekundarstufe II vor. 1980 war dann der erste „Durchlauf“ bis zum Abitur beendet.

1981 hielt Dr. Werner Ohaus, Leiter der wissenschaftlichen Begleitung, zum zehnjährigen Bestehen eine viel beachtete Rede, in der das bestehende Modell ausführlich beschrieben und gewürdigt wurde (vgl. Beitrag „10 Jahre Gesamtschule Schinkel“).

1981 wurde Eckhard Fasold in den Rat der Stadt Osnabrück gewählt, nachdem er mehrere Jahre in verschiedenen SPD- und DGB-Gremien Kontakte geknüpft und politisch Einfluss genommen hatte. Zudem wurde er immer öfter als Repräsentant eines einmaligen Schulmodells zu Podiumsdiskussionen und Fortbildungskursen, zu politischen und kulturellen Veranstaltungen in Land und Bund eingeladen. Sein Stellvertreter Hartwig Merhof war zur gleichen Zeit als SPD-Politiker im Landkreis Osnabrück aktiv. Beide konnten sich auf der politischen Ebene für die Gesamtschule einsetzen, denn in den Parteien außerhalb des Schinkels waren mehr Skeptiker zu überzeugen und größere Widerstände zu überwinden als vor Ort, wo die Elternschaft sich schon lange an der internen Entwicklung beteiligte und auch in der Schulaufsicht die gute Arbeit dieser Schule zunehmend anerkannt wurde.

Innerhalb der Schule hatten inzwischen andere Lehrerinnen und Lehrer mehr Verantwortung übernommen. Als neuer Didaktischer Leiter griff Ulrich Meyer viele Ansätze von Eckhard Fasold auf, förderte und entwickelte sie eigenständig weiter (vgl. Beitrag „Uli Meyer 1981 – 2005“). Mit Hilfe der „Interfach“ arbeitete er eng mit den Leitern der Fächer und Fachbereiche zusammen, die in ihren Bereichen autonom tätig waren. Daneben engagierten sich auch weiterhin viele der Kolleginnen und Kollegen, die ohne offizielles Amt ihre Aufgaben anpackten oder „nur“ hervorragenden Unterricht machten.

1990 wurde Eckhard Fasold in den niedersächsischen Landtag gewählt und blieb bis 2003 Mitglied des Parlaments. Er war während dieser Zeit als schulpolitischer Sprecher der SPD tätig. Seit 1983 Mitglied und zeitweilig Vorsitzender des Verwaltungsrates der Evangelischen Stiftungen Osnabrück, wurde er 2002 zu deren geschäftsführendem Vorstand bestimmt

*Karl Schlinkert
Lutz Thomas*

Quellen: „Didaktische Informationen“, Konferenzprotokolle, Zeitungsartikel, Internet, Aufzeichnungen und Erinnerungen

Kultusminister Remmers

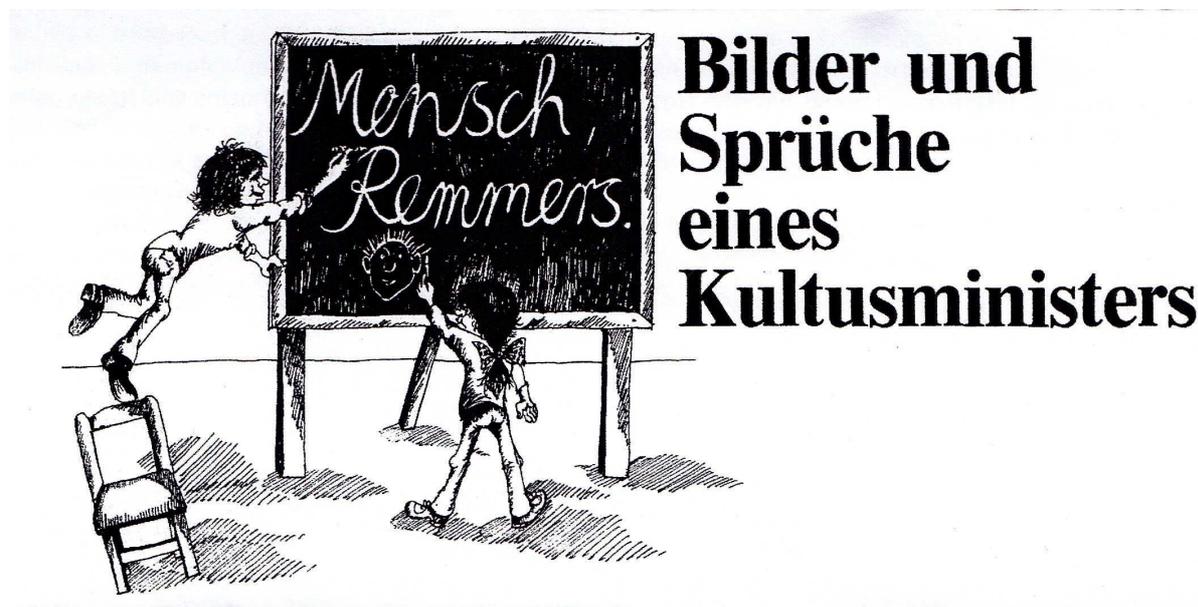
Eine humorvolle Sichtweise auf die Bildungspolitik

„Wenn die SPD von Gesamtschule spricht, kriegt sie gleich feuchte Augen - wie bei der Weihnachtsbescherung. Die CDU, wenn sie das Wort Gesamtschule nur hört, bekreuzigt sich gleich und sieht den Untergang des Abendlandes auf sich zurollen.“

Das war unverwechselbar er! Der aus dem Emsland stammende CDU-Politiker Dr. Werner Remmers, der ab 1971 die Gründungsphase der neuen Gesamtschulen begleitete. Zunächst agierte er im Niedersächsischen Landtag aus der Opposition heraus und dann zwischen 1976 und 1982 als verantwortlicher Kultusminister. Bildungshistorisch verdanken ihm die Gesamtschulen, die den Status eines Schulversuchs hatten, dass er sie konsequent aus dem Aggressionsfeld der Alltagspolitik heraushielt.

Werner Remmers zeigte auch bei seinen Besuchen in der Gesamtschule Schinkel großen Respekt vor der pädagogischen Leistung der Gesamtschul-Kollegien. Er setzte die von ihm angestrebte Politik des Augenmaßes, der „Mittellinie“, gegenüber radikalen Gesamtschulgegnern in den eigenen Reihen erfolgreich durch und betonte die Notwendigkeit, die Ergebnisse des Schulversuchs Gesamtschule wissenschaftlich auswerten zu lassen. Welche politischen Angriffe er als Ressortminister abwehren musste, zeigte die 1988 - 1990 geäußerte Wahlkampfabsicht seines späteren Nachfolgers, Horst Horrmann. Dieser wollte nach einem möglichen Wahlerfolg im Jahr 1990 sämtliche Gesamtschulen innerhalb von 100 Tagen auflösen.

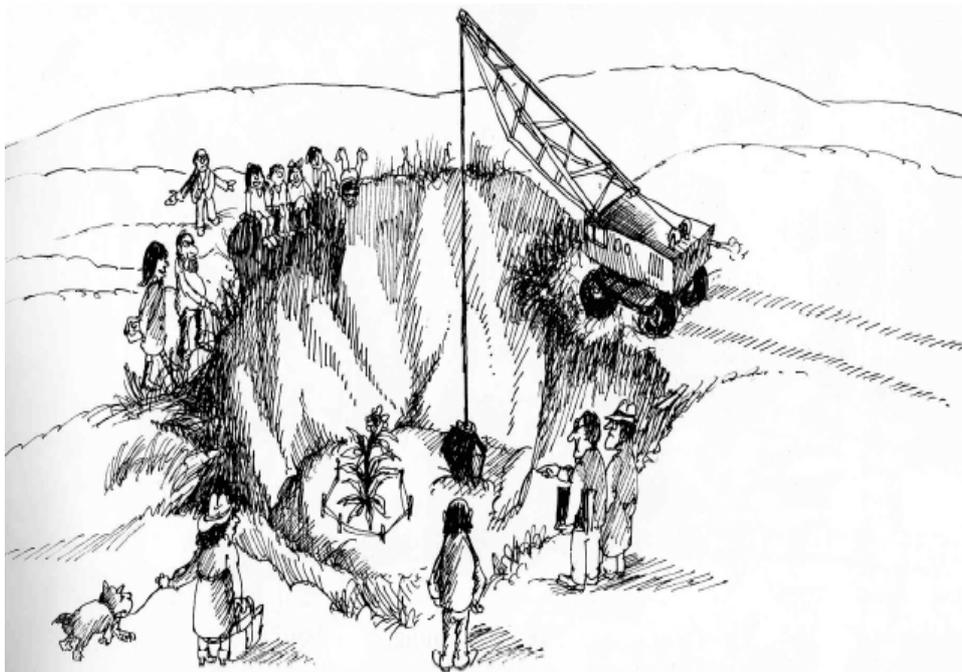
Auf unnachahmliche Weise vermochte es Werner Remmers, die eigenen politischen Zielvorstellungen in bildhafter, kräftiger und humorvoller Sprache zum Ausdruck zu bringen. Nicht selten wurden dadurch die Ministeraussagen schneller öffentlich als die Erlasse des Ministeriums. Wie humorvoll er seinen bildungspolitischen Überzeugungen Ausdruck verlieh, belegt eine Broschüre, die zu seinem 50. Geburtstag im Jahr 1981 zusammengestellt wurde. Die nachfolgenden wörtlichen Zitate zeichnen das Profil dieses Mannes, der als Glücksfall für die niedersächsischen Gesamtschulen anzusehen ist. Sie sind deshalb kommentarlos wiedergegeben.



„Wenn die einen im linken Straßengraben steckengeblieben sind, dann bin ich nicht derjenige, der nun partout im rechten Straßengraben landen will. Ich fahre immer fein am Mittelstreifen der Straße entlang. Außerdem kommt mir da bei der gegenwärtigen Gemengelage in der Opposition sowieso keiner entgegen.“



„Wir müssen die Bildungspolitik in Ruhe wie eine Pflanze wachsen lassen. Wir dürfen sie nicht alle 14 Tage ausbuddeln, um zu sehen, welche Wurzeln sie geschlagen hat.“



„Für mich sind diejenigen die besten Lehrer, die meine Richtlinien und Erlasse als lockere Handlungsanweisungen verstehen und sie deshalb kreativ auslegen.“

„Schule muss in erster Linie für die Kinder glücken und nicht für die Bürokraten, Technokraten, Ideologen oder Planer und auch nicht für die Eltern.“

„Wenn ich das schon höre: Groblernziel, Feinlernziel, Curriculum - das sind doch alles pädagogische Geländespiele der Bürokratie.“

Freunde aus Politik und Verwaltung zogen daraus die Schlussfolgerung: *„Bildung ist für dich nicht rezeptpflichtig und deine Schule kein Sozialfall. Deine Bildungsanstalten sind nicht schlüsselfertig. Für dich schließen Schulabschlüsse nicht das Leben ab, bevor es angefangen hat. Unbezahlbarer und unverkäuflicher Eigensinn ist dir lieber als gnadenlose Nützlichkeit.“*

Die Gesamtschule Schinkel korrigierte in ihrer Wachstumsphase ständig ihre Struktur, wenn die pädagogischen Anforderungen es notwendig machten. In ihrer Entwicklung folgte sie ausschließlich den pädagogischen Zielen der Lehrer, der Schülereltern und Schüler. Ihr kompliziertes Differenzierungs- und Integrationssystem als Alleinstellungsmerkmal sorgte für eine bundesweite Leuchtturmsfunktion. Dass es durchgesetzt und beibehalten werden konnte, hat viel mit dem Rückhalt bei Werner Remmers zu tun.

Auf den Hinweis, dass die Schinkel-Schule eigentlich eine der politisch nicht gewollten integrierten Gesamtschulen sei, reagierte er auch im Rundfunk gelassen.

„Na ja, da gibt es wohl ein bisschen Etikettenschwindel. Schinkel ist nicht KGS (Kooperative Gesamtschule), aber auch nicht IGS (Integrierte Gesamtschule), sondern KiGS. Erst schauen, was die Schule daraus macht, dann wollen wir das Ergebnis unter die Lupe nehmen. Jetzt reden wir nicht mehr lange darüber, jetzt werfen wir die Mütze einfach über den Graben und dann müssen wir nur noch dafür sorgen, daß auch die Bürokratie hinterherkommt.“

Einem solchen Kultusminister hat die Gesamtschule Osnabrück-Schinkel besonders viel zu verdanken. Leider ist Werner Remmers am 19. März dieses Jahres (2011) verstorben.

Beatrix Bausch

Anmerkung: Diesem Beitrag liegen verschiedene Quellen zugrunde: 1. Ergänzungen aus der Sicht des Schulleiters Eckhard Fasold; 2. Kultusminister Remmers, Eine humorvolle Sichtweise auf die Bildungspolitik, Beatrix Bausch; 3. Elies, J.; Holz knecht, A.; Kauffmann, B.; Maaß, H.-Chr. & Agricola (Hg.): „Mensch Remmers“, Bilder und Sprüche eines Kultusministers. Hildesheim (Gerstenberg Verlag) 1981

Der Start Ein Spagat zwischen Theorie und Praxis

„Im Stadtteil Schinkel geht die Gesamtschule am 1. August 1971 in den Räumen der heutigen Diesterweg-Schule an den Start“, so berichtete die Neue Osnabrücker Zeitung (NOZ).

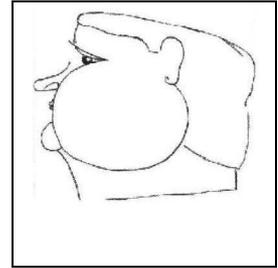


Das Foto (NOZ) zeigt einen Teil des Kollegiums und die Vertreter der Stadt Osnabrück.

An den Außenseiten der Tische im Uhrzeigersinn: Frau Cheeseman, Frau Hentschel (Ziegler), Herr Bartylla, Herr Gottfried, ----, ----, Herr Dr. Koch, Herr Dulle, Herr Dr. Wimmer (Redner), Herr Merschmeyer, Herr Brüggemann, ----, ----, Herr Schmidt-Rhaesa, Herr Fasold und Frau Schiborski. An den Innenseiten der Tische von links nach rechts: Frau Hüsemann (Weiß), Frau Neuser (Zwiener), Frau Bausch und ----.

Die Gesamtschule nahm mit rund 300 Schülern ihre Arbeit auf. Dabei handelte es sich erstmals in Niedersachsen um den Versuch, eine Kooperative Gesamtschule aufzubauen, wie Regierungsdirektor Dr. Koch betonte, der neben Schulrat Dulle, Schuldezernent Dr. Wimmer und Schulamtsleiter Merschmeyer zum Start gekommen war. Dr. Wimmer drückte seine Freude über das junge Kollegium aus, das von Anfang an Lehrkräfte aller drei Schularten umfasste. Er wies besonders auf ein Problem hin, das sich durch die neue Struktur ergeben werde. Er hoffte durch diesen Schulversuch auf eine Hebung des Bildungsniveaus im Stadtteil Schinkel und eine Steigerung der Zugangszahlen zu den weiterführenden Schulen. Besonders gedankt wurde dem Planungsleiter Studiendirektor Brüggemann und dem Gründungskollegium aus Lehrerinnen und Lehrern aller Schulformen für den Einsatz bei der Vorbereitung dieses Schulversuchs.

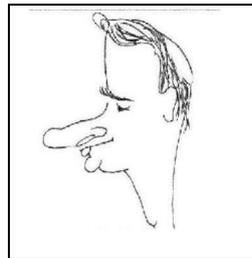
**Das Anfangskollegium
der Kooperativen Gesamtschule Schinkel
in Osnabrück
im September 1971**
Zeichnungen: Schmidt-Rhesa



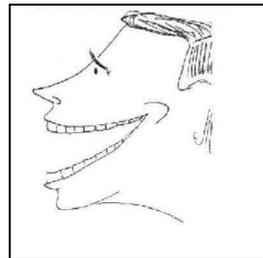
Brüggemann



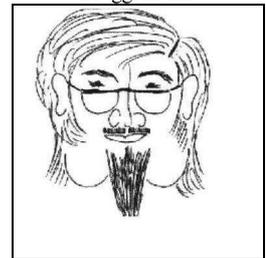
Fasold



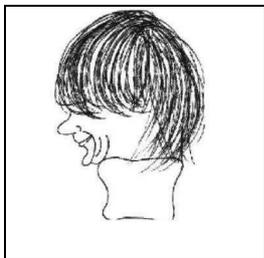
Merhof



Rauscher



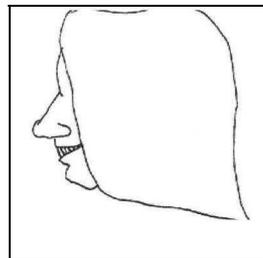
Bartylla



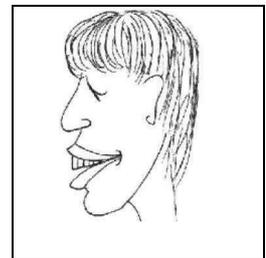
Bausch



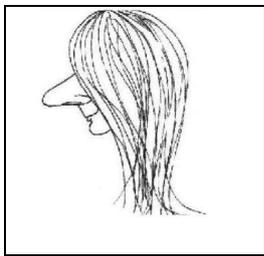
Bockstiegel



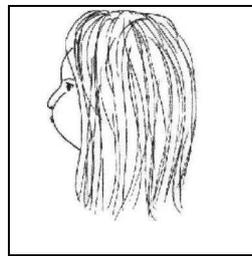
Cheeseman



Eversmann



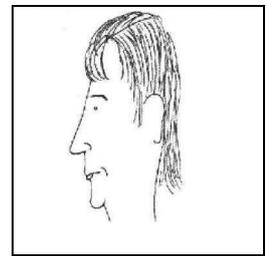
Fischer



Frohns



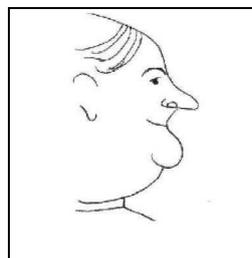
Gottfried



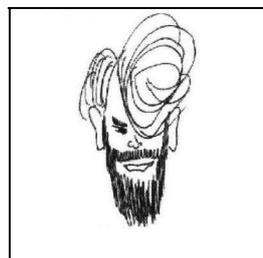
Hentschel



Hüsemann



Klostermann



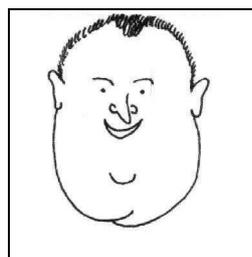
Löning



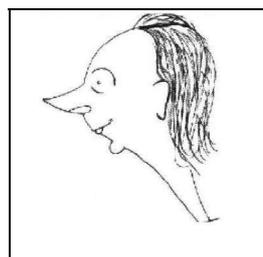
Neuser



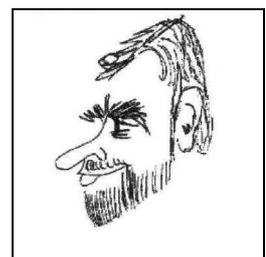
Nölkenbockhoff



Pohl



Schiborski



Schmidt-Rhesa

Die Atmosphäre in der Entstehungszeit der Schule fing Heinz Rauscher in seinen Versen ein:

**Motto I: Begeisterungsfähigkeit ist das
höchste und schönste Talent des Menschen!**

Ein Mensch, der sich begeistern kann,
bringt große Dinge leicht voran,
dies gilt auch für die Anfangsschar,
die einst in Schinkel wirksam war.

Man sprach im Jahre 71:
„Das wird schon was, das alles gibt sich“.
Die „Pioniere“ hat man uns genannt,
vorwärts ging's im ganzen Land -
die neu eingerichtete Orientierungsstufe
schuf bessere Chancen im Lehrberufe.

So auch beim „Startkollegium“,
da ging ein gutes Klima um.
Die Arbeit wurd' exakt gemacht,
dabei ermunternd viel gelacht!
Natürlich hielt sich die Freude in Grenzen
durch die notwendig vielen Konferenzen.
Will man mit Traditionen brechen -
muss man vieles neu besprechen!

Oft begann die Diskussion von vorn,
bei einem Bier, bei einem Korn,
damit man doch die Lösung finde
im Lehrsaa 1, im Gasthaus „Linde“.
Da gingen große Worte um,
z. B. das „Curriculum“.

Dann gab's da noch die Arbeitswege
um die Lernzielkataloge -
natürlich auch in neuem Lichte,
statt Zeugnisse „Lernzustandsberichte“.
Die Schüler gingen gern zur Schule,
das spornte an und riss uns fast vom Stuhle.

Die Arbeit gestaltete sich erfreulich jetzt,
für jeden Interessierten transparent und gut vernetzt.
Manche mussten viele Male
nach Hannover zur Zentrale.
Da gab's Projekte und Projekte,
was am Ort die Praktiker nicht schreckte!
Herr Brüggemann und Rauscher Heinz,
verärgerten die gute Meins (siehe Beitext),
ihr wurde zögerlich berichtet,
und was sie schrieb nur abgelichtet!

Indessen für Herrn Brüggemann,
ein neues Amt im „Rat' s“ begann.
Der Eckhard übernahm das Steuer,
jetzt ruderte die eingespielte Mannschaft ungeheuer!
Der Eckhard konnte faszinieren,
sein Motto war das Integrieren.

Dies galt auch für' s Kollegium,
 da redete man nicht viel herum,
 nach Ausbildung, Titel und Rang.
 Wir zogen alle am gleichen Strang.
 Der Rauscher, das war toleriert,
 hat pausenlos Papier produziert.
 Wie die Karikatur wohl zeigt,
 war er zum lauthals Lachen stets geneigt.
 Mit seinen Sprüchen und Geschichten,
 konnte er, wie man sagt, vieles schlichten.
 Auch in ziemlich ernstesten Lagen,
 hat sein Humor noch beigetragen,
 die Stimmung wieder zu beleben,
 das Positive zu überdenken und anzustreben.
 Für alle eine heikle Sache:
 was mit der Mittagszeit man mache!?!
 Herr Gottfried spielte eine maßgebliche Rolle,
 mit der Musik' ne wirklich tolle.
 Er hat in diesen Mittagsstunden
 ganze Schülerscharen mit seiner Musik eingebunden.
 Er konnte lehren und begeistern,
 für uns und mit uns die „Mittagsfrage“ meistern.
 Viel Nerven und auch Fensterscheiben
 konnten auf diese Weise „unbeschädigt“ bleiben!
 Natürlich gab es auch Konflikte!!
 Da hat' meist Gernot sehr geschickte
 Methoden und vor allem Ruh',
 er dachte nach und hörte zu,
 um die Probleme aller Größen,
 mit den Beteiligten zu lösen.
 Er holt auch oft, dies ist ein Wunder,
 den Rauscher von dem „Hochdruck“ runter.
 Im bunten Pädagogenmix
 wirkte im Stillen die Beatrix.
 In ihrem Wirkungskreis brachte sie mit Zurückhaltung und Stil
 die Kreativität innerhalb und außerhalb der Schule ins Spiel.
 Nun aber muss ich halt bekennen:
 Ich kann nicht alle Leute nennen,
 die engagiert und hoch zu loben
 an dem neuen „Karren“ schoben.
 Unter einem guten Stern,
 wirkten alle gut und gern!
 Immer mehr verzogen sich aufziehende Wolken,
 man sah recht viel von den Erfolgen.
 Die gute Elternakzeptanz,
 das Lob auch von der Schulinstanz.
 All das trug eben dazu bei.
 Das Reformschiff schwamm sich frei!
 Die Schule fand trotz Unkenrufen
 Anklang bald in allen Stufen.
 Die Atmosphäre - die war toll -
 sagt jeder heut' des Dankes voll.
 Sie hat auch wie die Gründer wissen,
 letztendlich die Kritiker noch mitgerissen!

Kurzer Nachgesang:

Herr Malcher, ein Regierungsmann,
nahm sich der Akte Rauscher an.
Im Haus, im Amt wohl überfordert,
ward er nach Gifhorn hinbeordert.
Hat sich der Rauscher auch entfernt,
in Schinkel hat er viel gelernt –
und dies in verschiedenen Ämtern im Land,
eben dankbar angewandt.

Motto 2: Die Gesamtschule ist die Universität für praktische Pädagogik!

- Zum schulpolitischen Hintergrund nebst Anekdote -

Die in Schinkel pointierten Begriffe „Chancengleichheit“ und „Integration der Schülerschaft“ bestimmten in den 70er Jahren die pädagogische Diskussion in ganz Niedersachsen und zwar durch die landesweite Einführung der Orientierungsstufe. Das bedeutete günstige Chancen für die Gründung der KGS Schinkel, die auf einer Orientierungsstufe aufbauen sollte. Der Planungsleiter Karl-Heinz Brüggemann wollte allerdings einen Sonderstatus für die Orientierungsstufe im Schinkel erreichen, stieß aber auf wenig Gegenliebe bei der zuständigen Ministerialrätin im Kultusministerium.

Bezüglich der vierteljährlichen Berichte, die von den Orientierungsstufen eingefordert wurden, kam es zu einer lustigen Begebenheit. Herr Brüggemann erstellte diese nur zögerlich und mit Unmut und fuhr einmal zusammen mit seinem Stellvertreter, Heinz Rauscher, schlecht vorbereitet zur OS-Dienstbesprechung nach Hannover.

Ministerialrätin: „Von der OS Schinkel fehlt der Bericht, der längst fällig gewesen wäre.“

Brüggemann: „Da muss ich wohl meine Parkuhr neu gefüttert haben!“

Die Berichte wurden erst nach erneuten Anrufen vom willfähigen Heinz Rauscher angefertigt; Herr Brüggemann unterschrieb brummig.

Der Hintergrund: Nach dem ersten Durchlauf der Orientierungsstufe begann die eigentliche inhaltliche Erarbeitungsphase für das Kollegium. Einerseits mussten die Schulzweige konzipiert und herausgearbeitet, andererseits musste differenziert und die Durchlässigkeit zwischen den Schulzweigen gewährleistet werden. In dieser Phase war nun das Gesamtschulreferat in Hannover (Ministerialrat Kastner u.a.) für die Schule in Schinkel zuständig. Allerdings haben die damit verbundenen Probleme die hart arbeitende Pioniergruppe vor Ort kaum berührt.

Beatrix Bausch

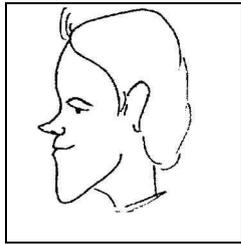
Heinz Rauscher

Anmerkung: NOZ-Beitrag vom 1. August 1971 mit Foto vom Gründungskollegium; Heinz Rauscher war in der Planungsphase stellvertretender Planungsleiter bzw. 1972 erster Leiter der Orientierungsstufe. Die Karikaturen zeichnete der Kollege Schmidt-Rhaesa.

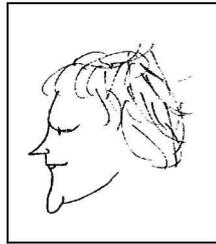
Bilder einer Klasse

Klasse 5g/6g in den Schuljahren 1971/72 und 1972/73

Klassenlehrer: H. Schmidt-Rhesa



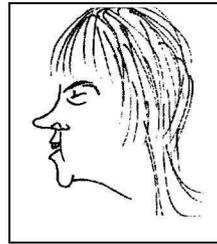
Andreas



Andreas



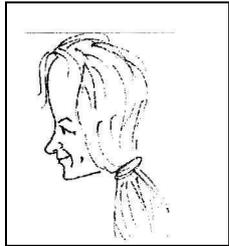
Bernhard



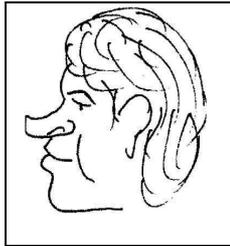
Christiane



Dirk



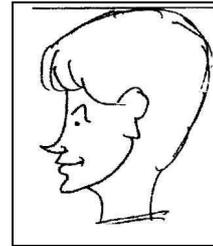
Doris



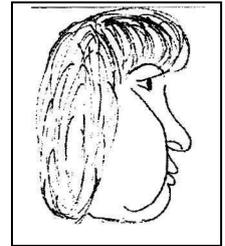
Frank



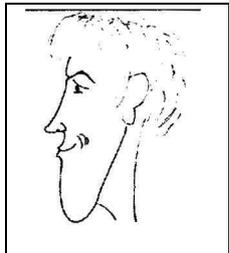
Harald



Herbert



Ingo



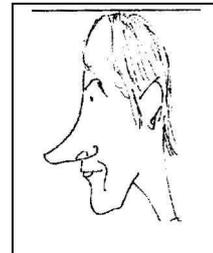
Jochen



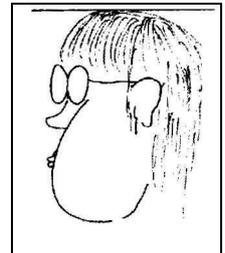
Jörg



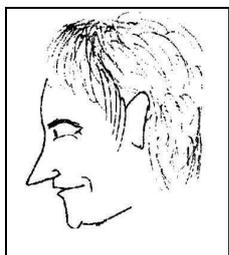
Maria



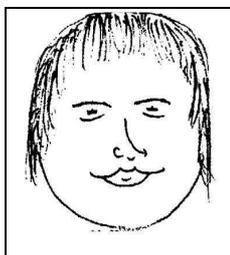
Martina



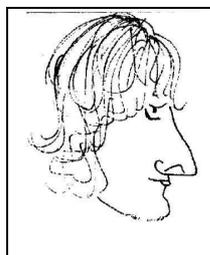
Mathias



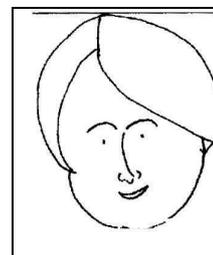
Michael



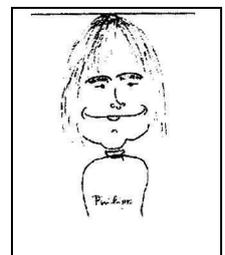
Olaf



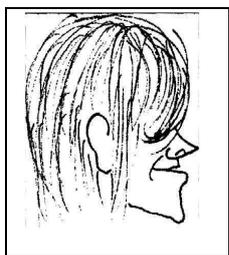
Olaf



Peter



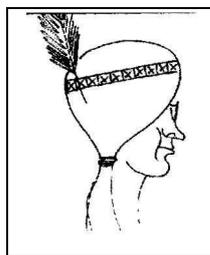
Philipp



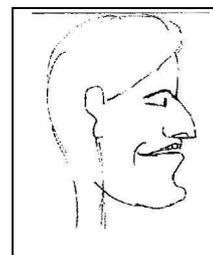
René



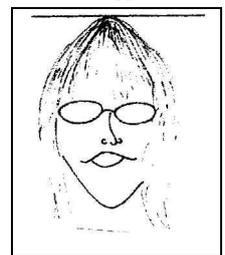
Sabine



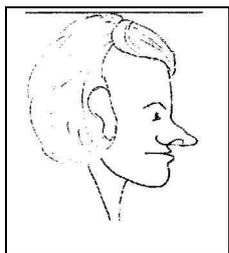
Sabine



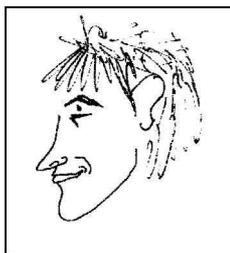
Susanne



Sabine



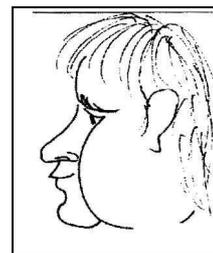
Uwe



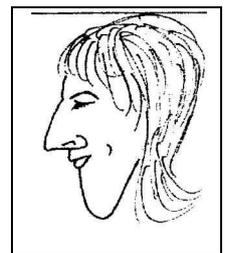
Uwe



Uwe



Uwe



Vera

Interview mit einem Kollegen der ersten Stunde

1. Herr Schmidt-Rhaesa, wie ist Ihnen der Start an der GSS in Erinnerung geblieben?

„Wer sich an eine neu gegründete Versuchsschule versetzen lässt, die sich in einem politischen und didaktischen Spannungsfeld befindet und ihr Konzept erarbeiten muss, den erwartet eine Fülle von Aufgaben, Auseinandersetzungen, sowie persönliches Engagement. Die Euphorie, an vorderster pädagogischer Front zu stehen, beflügelte und forderte das Anfangskollegium. Es gab viel zu durchdenken, zu diskutieren und zu organisieren. Die Lerninhalte der Fächer mussten auf ihre Tauglichkeit für die Gesamtschule hin überprüft werden. Es war wichtig, die Mittagszeit der Ganztagschule durch Essenspausen und Angebote von Arbeitsgemeinschaften zu strukturieren und anderes mehr. In der Schule waren 8-Stunden-Tage keine Seltenheit.“

2. Von 1971 bis 1972/73 waren Sie an der GSS tätig. Welche Gründe gab es für Ihren Weggang?

„Gewählte Fachobleute einer Versuchsschule wurden in die Zentrale Kommission (ZK) des Kultusministeriums berufen, die auf Landesebene die neue Schulform wissenschaftlich begleiten sollten. Ich war Obmann für das Fach Evangelische Religion. Als solcher war ich Mitglied der ZK für den Religionsunterricht an Gesamtschulen. Dieses Gremium tagte am Religionspädagogischen Institut in Loccum. Dort gehörte ich der Arbeitsgruppe an, die Unterrichtseinheiten für die Orientierungsstufe entwarf. Der Einsatz war sehr arbeitsintensiv. Die damit verbundenen Reisen und Konferenzen ließen sich auf Dauer nicht mit einer Familie vereinbaren. Insbesondere verdanke ich jedoch der Anfangsphase an der Gesamtschule und der Mitarbeit in der ZK, dass ich die Fakultas für das Fach Religion, das ich heute noch unterrichtete, nachholen konnte.“

3. Wie sind Ihre Zeichnungen entstanden?

„Dafür fallen mir spontan zwei Gründe ein: 1. Während der sich in die Länge ziehenden Konferenzen, über die wir gesprochen haben, gab es für mich keine bessere Möglichkeit zur Konzentration auf die Sache, als zu beobachten und zu zeichnen. 2. Die Skizzen der 30 Schüler aus meiner damaligen Klasse entstanden während der Klassenarbeiten. Zunächst fühlten sich die Schüler beobachtet und waren verunsichert. Als sie Bescheid wussten, reagierten sie begeistert und jeder hat sein Porträt als Erinnerung an die Schulzeit mitgenommen.“

Beatrix Bausch

Anmerkung: Herr Schmidt-Rhaesa hat zwei Texte mit seinen Erinnerungen vorgelegt. Bei einem Treffen am 7. Januar 2011 beantwortete er die Fragen.

Gedanken und Gefühle eines alten Klassenlehrers beim Gang durch die Bildergalerie

Dienstag, 24.05.2011 – 11.30 Uhr: Eben fällt mein Blick auf einen Beitrag zur Jubiläumsschrift. Ein Blatt mit rund dreißig Karikaturen ehemaliger Schülerinnen und Schüler einer Klasse 6 g aus den siebziger Jahren, Karikaturist und Klassenlehrer: Schmidt-Rhaesa. Bei den Namen der Dargestellten geht mir durch den Kopf: Das seid ja ihr, meine allererste Klasse an der GSS – „meine 7g“. Nach 40 Jahren sehe ich diese Bildergalerie zum ersten Mal!

Erinnerungen kommen, die ich gern mit euch austauschen möchte, am liebsten jetzt und gleich. Aber wo seid ihr in den vergangenen 40 Jahren gewesen? Habt ihr euch als Klasse jemals getroffen? Und was waren für euch die erinnerungswürdigen Zeiten? Die Jahre von fünf bis neun? Und warum war ich dann bei Klassentreffen nicht dabei, wie von den anderen Klassen gewohnt? War es am Ende die „Zehn“, oder etwa die „Dreizehn“, an die ihr euch stärker gebunden fühltet?

Wie dem auch sei: Ich denke gern an die Zeit zurück, und beim Anblick der Karikaturen sehe ich so viele von euch vor mir und muss feststellen: Kollege Schmidt-Rhaesa hat die meisten sehr gut getroffen. Von ihm – der mir nie begegnet ist – hatte ich durch Konferenzbeschluss 5 Haupt-, 15 Real- und 9 Gymnasial-Schüler übernommen. Im Vergleich mit den *neun* Parallelklassen eine offenbar leistungsstarke Gruppe. Am Ende unserer gemeinsamen Zeit, also nach Klasse 9 und bei der planmäßigen Neu-Formierung des Jahrganges nach H, R und G zeigte sich, dass im Haupt- und Realschulbereich *alle* Schüler ihr Leistungsniveau gehalten hatten, zum Ende der O-Stufenzeit hin offenbar also richtig eingeordnet worden waren. Im Gymnasialbereich war das etwas anders gewesen. Hier erreichten nur 6 von 9 Schülern nach Klasse 10 die Oberstufe. Aber alle 6 erwarben dann im Rahmen des ersten Abiturjahrganges der GSS auf Anhieb das Abitur.

Wart ihr zunächst und altersgemäß eine erfrischende Rasselbande – wie mir frühe Photos aus unserer gemeinsamen Zeit bestätigen – so mausertet ihr euch in den Folgejahren und in meiner Fächerkombination stimmungs- wie leistungsmäßig zu einer recht homogenen Gemeinschaft. Charakterliche Unterschiede und individuelle Ausprägungen gaben in der Klassengemeinschaft zunehmend „den Ton an“, nicht aber die Zugehörigkeit des Einzelnen zu einem bestimmten Schulzweig. So hätten die Rollen der Klassensprecher von den meisten von euch durchaus wahrgenommen werden können. Solche Positionen waren in dieser Klasse also keineswegs „niveaugebunden“. Und so kann ich mich heute auch tatsächlich nicht mehr erinnern, wer damals diese Ämter innehatte.

Die im Fachbereich Gesellschaft der GSS aus pädagogischen Gründen *erwünschte* Gruppenarbeit hielt ich zunächst für eher ideologisch, und mir erschienen von Fall zu Fall Frontalunterricht oder auch das lehrgangsartige, konsequente Unterweisen in begrenzte Sachverhalte oder klar umrissene Handlungsabläufe durchaus angebracht. Im Laufe der Jahre wandte ich mich allerdings mehr und mehr dem Gruppenunterricht zu. Dann aber überwiegend in *arbeitsteiligem* Verfahren, so dass das Gesamtergebnis aller Gruppen erst dem Gesamtziel der Arbeit entsprach. Der Nachteil war, dass man sich als Gruppe in seinen Ergebnissen nicht mit anderen Gruppen vergleichen konnte. Dafür lag dann – durch Gruppenreferate vorgetragen – der Sinnzusammenhang der ganzen Unterrichtssequenz für jedermann nachvollziehbar „auf dem Tisch“.

Das mit den Referaten hattet ihr nach meiner Erinnerung allerdings nicht so toll gefunden, zumal man bei den Berichten anderer Gruppen dann doch wieder verschärft aufpassen musste. Auch dass ich bei der Gruppenbildung meistens neben den Gruppenthemen auch jeweils zwei Schüler pro Gruppe, quasi als Gruppenleiter, festsetzte, passte euch manchmal nicht „in den

Kram“, weil ihr natürlich eure persönlichen Kriterien über meine Einteilungskriterien stelltet. Ich aber musste eben durch die Teilbesetzung vergleichbare Leistungs-Standards der Gruppen sichern. Immerhin hattet ihr die weiteren Gruppenmitglieder dann selber wählen können.

Dieses System lief bei euch sehr gut, d.h. ohne Missgunstbekundungen oder Ablehnungen leistungsschwächerer Schüler. Aber nur in dieser ersten Klasse. Bei späteren Klassen änderte sich das deutlich, und ich hörte immer öfter von Gymnasialschülern, dass sie lieber „unter sich“ sein würden, denn dieser oder jene mache nur dummes Zeug, tue nichts, halte sich überall raus und lasse nur sie arbeiten. Sie würden mit Sicherheit mehr erreichen und bessere Ergebnisse erzielen, wenn ich bereit wäre, Gymnasialgruppen zu bilden.

Doch zurück zu euch: Eure Eltern – und da muss ich aus Datenschutzgründen vorsichtig sein – hatten euch im Trend jener Zeit vorrangig die Vornamen S a b i n e (3 x) und U w e (4 x) gegeben; auch Olaf und Andreas (je 2 x) waren damals aktuell. Ohne Namensnennung – die zu erinnern überlasse ich euch – sind mir einige von euch durch persönliche Besonderheiten in guter Erinnerung. So denke ich an zwei Kerls, die wie Pech und Schwefel aneinander hingen, zwei „Feuerköpfe“, nicht nur wegen ihrer voluminösen Haarschöpfe. Stets zu witzigen Dingen aufgelegt trieben sie manchen Schabernack. Der eine studierte später Industrielle Formgestaltung in Berlin und ist auch wohl in einen solchen Beruf gegangen. Zur Zeit seines Studiums hatte ich ihn eines Abends in den Städtischen Bühnen Osnabrücks getroffen, die er aufgesucht hatte, um seine schauspielende Mutter in der Rolle der Lysistrata zu erleben. Da meine Frau nicht mitgekommen war, hatte ich ihm den freien Platz anbieten können.

Der andere soll heute in Osnabrück leben, wie mir irgendwann seine Schwester erzählte, die seit Jahren die Geschicke des Fördervereins der GSS leitet. Einer der Schüler, ein besonders frischer und munterer „Bengel“, hatte später einen Motorradunfall zu verkraften, während ein anderer, der mit einem der vier Uwe der Klasse eine Band gründete und bei Klassenfesten gern auftrat, im elterlichen Betrieb später das Druckerhandwerk erlernt hatte. Man kann ihm übrigens in der Druckerei des „Museums für Industriekultur“ bei Führungen begegnen.

Einer sehr netten, aber eher stilleren jungen Dame, die offenbar aus Süddeutschland stammte und in Osnabrück bei Verwandten wohnte, konnte ich in Klasse 9 ein zusätzliches Berufspraktikum in den Beschützenden Werkstätten an der Ernst-Sievert-Straße in Osnabrück vermitteln, das sie in den Sommerferien absolvierte. Während eine andere, die anerkannt attraktivste junge Dame der Klasse, vielleicht auch des Jahrgangs, nach Meinung eines Kollegen „vollauf damit beschäftigt war, schön zu sein!“ Ein Ausspruch, der ihren Vater damals „auf die Palme brachte“, der mich auch deswegen angesprochen hatte, weil er – mein loses Mundwerk richtig einschätzend – mir unterstellen wollte, das gesagt zu haben. Das aber war eben nicht der Fall gewesen.

Es folgten – nach meinen Erinnerungen – drei spannende Jahre, die für uns vom „gemeinsamen Erleben Gesamtschule“ geprägt waren. So denke ich besonders gern an unsere Klassenfahrten zurück, die – als Teil der Gesamtschulkonzeption – möglichst jährlich stattfinden sollten. Nach anfänglichen Wandertagen in der Region in Klasse 7 nahmen wir bereits im 8. Schuljahr mit einer Schule in Haarlem (Niederlande) Kontakt auf, was mit Hilfe der Haarlem-Botschafterin der Stadt Osnabrück gelang. Da die niederländischen Schüler ein Jahr älter waren als ihr, kamen die Haarlemer erst zu uns nach Osnabrück, was euch den Gang in ein relativ fremdes, wenn auch nicht fernes Land erleichtern sollte. Denn einigen von euch schien das fremde Land und das Wohnen in niederländischen Familien doch ziemlich suspekt zu sein. So kamt ihr etwa 6 Wochen später zu Leuten, deren Töchter und Söhne ihr bereits kanntet.

Bei der ersten Begegnung in Osnabrück erreichte mich damals über den holländischen Kollegen die Anfrage einer Haarlemer Familie, deren Tochter bei uns in der Familie eines unserer „Knaben“ wohnte, in der es keine Hausfrau gab. Das Mädchen hatte nach Hause berichtet, dass sie in einer reinen „Männerwirtschaft“ untergekommen sei, was die Mutter zu dieser besorgten Anfrage getrieben hatte. Das Mädchen hatte sich aber bei „ihren Jongens“ sauwohl gefühlt, und es soll bei ihrer Rückkehr nach Haarlem ob des Brandanrufes mit der Mutter mächtig Ärger gegeben haben. Die Sache war dem Mädchen sehr peinlich gewesen.

Während alle anderen Klassen unseres Jahrgangs im Sommer 1975 *eine* Klassenfahrt machten, erlebten wir durch den Austausch mit Haarlem *zwei* derartige Veranstaltungen, was dem Gruppengeist unserer Klasse entsprechend gut tat. Und ich darf euch zum Beispiel an unsere gemeinsame Wanderung zu den Dörenther Klippen erinnern, was für unsere „Flachlandfreunde“ ein besonders tolles Erlebnis gewesen war. Den Abschlussabend für die Haarlemer gestalteten Olaf und Uwe mit ihrer Rock-Band – zur Freude aller – mit fetziger Musik in „C 13“.

Unsere Tage in Haarlem, wenige Wochen nach der Begegnung beider Klassen in Osnabrück, begannen mit einem Paukenschlag: Einer unserer Schüler war mit einer Kieferentzündung mit nach Haarlem gefahren, ohne uns etwas zu sagen. Schon am nächsten Morgen musste er im Klinikum in Haarlem chirurgisch behandelt werden. Als Entschuldigung für das Verschweigen seines Zustandes führte er an, dass er sich doch auf die Tage in Haarlem so sehr gefreut hätte, und dass er darauf hätte verzichten müssen, wenn er seinen Eltern und uns „reinen Wein eingeschenkt“ hätte. Die Familie des holländischen Klassenlehrers übernahm dann zur Kostenminimierung seine weitere Betreuung und Pflege. Ihr anderen aber kamt in Haarlemer Familien unter, verteilt auf die ganze Stadt, jede und jeder also auf sich gestellt – und es war überall gut gegangen. Viele von euch schwärmten von der Betreuung in den Familien, und wie man sich Mühe gegeben hätte, aus allen Ecken Deutschkenntnisse hervorzukramen, und dass man Holländisch doch auch gut verstehen könnte. Für manche unter euch war es tatsächlich der erste Auslandsaufenthalt gewesen, ein wichtiger Schritt in eine andere Welt.

In Haarlem konnte ich dann bald feststellen, dass die bunten und abwechslungsreichen Tage in dieser wunderschönen Stadt, die Erlebnisse am Nordseestrand von Bloomendaal, das Cruquius- und das Frans-Hals-Museum, die Blumenpracht im „Haarlemer Meer“, die Erkundung der alten Windmühlen (mein besonderer Tick), die Zaanse Schans und die wasserwirtschaftlichen Probleme im IJsselmeer und in den Rheinregionen, die die Niederlande seit Menschengedenken in schwere Not versetzten, uns alle miteinander in ihren Bann gezogen hatten.

Im Winter desselben Jahres waren wir an einem Wochenende zum Rodeln in den Dörenberg bei Iburg gefahren. Ein abenteuerreicher, toller Tag, der zum Ende hin von einem heftigen Rodelunfall überschattet wurde. Auf dem Abschluss-Rutsch Richtung Bushaltestelle bei Duram hatte einer von Euch seinen Schlitten in voller Fahrt gegen einen Baum gesetzt und sich auf der Stirn eine heftige Platzwunde zugezogen. Wenn er doch wenigstens den Kopf auf die Seite gebracht hätte. Da war „Erste Hilfe“ nötig geworden.

Das Folgejahr – Klasse 9 – sah uns für eine Woche im Heuerhaus in Höcklenkamp, im Kreis Grafschaft Bentheim gelegen. Eine Woche lang wollten wir die totale Selbst-Organisation trainieren. Als sich aber keine Kollegin als MitfahrerIn fand, hatten sich zwei eurer Mütter bereitgefunden, die Sache gemeinsam zu schultern. Ob das den beiden Söhnen gepasst hatte, dass „Mama“ mit dabei war, ist mir entfallen. Sicher ist aber, dass die Mütter wild entschlossen gewesen waren, die traditionelle Hausfrauenrolle zur Zufriedenheit „ihrer Klassen-Familie“ konsequent zu erfüllen. Das hatte uns das Leben in gewohnter Weise erleichtert, auch wenn wir das nicht gewollt hatten. Trotzdem werden wir sicher sehr dankbar gewesen sein, dass die beiden Damen schützend ihre Hände über uns gehalten hatten.

Für einige von euch, nämlich einen Teil der Realschüler der Klasse, blieb ich im 10. Schuljahr Gesellschafts- und Klassenlehrer und habe mit euch die übliche, einwöchige Berlinfahrt durchgeführt. Ein letztes Geschehen auf dieser Berlinreise ist mir unvergesslich, und ich denke, vielen von euch auch: Unter euch war einer der Muster-Musikschüler der Gottfried-Ära, ein Freund klassischer Musik, also mit ganz anderem Musikgeschmack als in eurem Alter üblich. Er hat später Musik studiert und ist Musiklehrer geworden. Bei der Vorbereitung der Klassenfahrt hatten er und andere sich um das Musikprogramm für die Berlin-Abende bemüht, und ihr hattet euch nach zähen Verhandlungen auf ein „Kulturpaket“ aus klassischer Musik (Philharmonie) und unserer Teilnahme an einem „Irish-Folk-Festival“ in der Musikhochschule Berlin geeinigt. Für beide Veranstaltungen hatten wir bereits von Osnabrück aus Karten erworben.

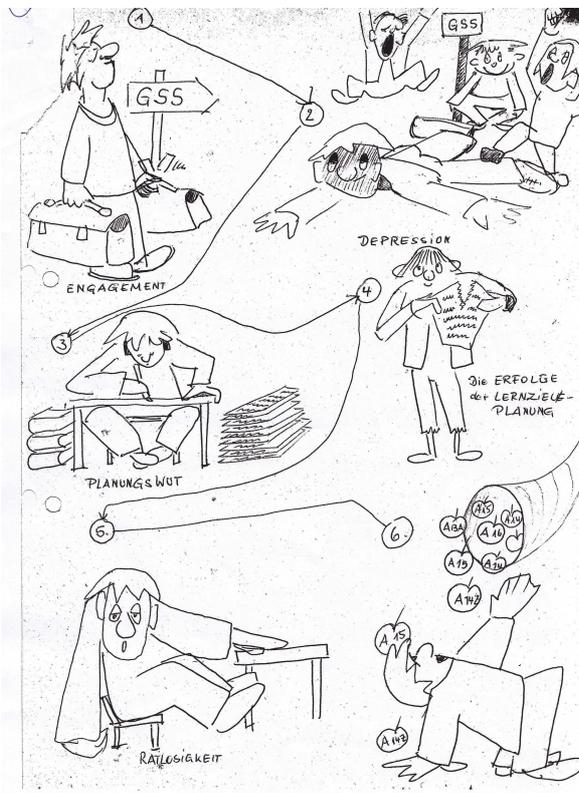
Das zeitlich vorgelagerte Folkfestival hatten wir gemeinsam besucht. Bei der Rückfahrt zur DJH erklärte der Klassensprecher uns Lehrern über die Sprechanlage des Busses und in eurem Auftrage, dass die Klasse am nächsten Abend nicht in die Philharmonie gehen werde, man habe genug Musik genossen und wolle nun mehrheitlich doch lieber in die Diskothek gehen. Ich hörte mir das in Ruhe an, war aber fest entschlossen, am morgigen Tage die Reise zwei Tage früher als geplant abubrechen und nach Hause zu fahren. Ich verwies auf die ausgehandelte Verbindlichkeit eurer Abmachung den andersdenkenden Schülern gegenüber, auf die kostspieligen Eintrittskarten, aber auch auf meine berufliche Verpflichtung, Euch das Wesen und den Puls dieser wunderbaren Großstadt erfüllen zu lassen. Ich würde also den Ausstieg vom Konzert nicht akzeptieren. Gleichzeitig setzte ich ein zeitliches Ultimatum, ohne allerdings auf den drohenden Abbruch der Fahrt hinzuweisen. Einige von euch, möglicherweise welche aus der Altklasse, die mich länger kannten, müssen wohl geahnt haben, was das bedeutete und setzten durch, dass der Klassensprecher noch vor dem Zu-Bett-Gehen bei uns war und sich mit dem Besuch des Konzerts einverstanden erklärte.

Das fand dann auch am nächsten Abend statt, und als wir unsere Plätze auf einem der Ränge dieses imposanten Gebäudes mit dem totalen Blick über das gesamte Geschehen - hoch über dem Orchester sitzend - eingenommen hatten, da wurdet ihr ganz still. So etwas hattet ihr noch nie gesehen. Ich – ehrlicherweise – auch noch nicht: Die Philharmonie war zu dem Zeitpunkt höchstens 2 bis 3 Jahre alt, und ich hatte sie bis dahin noch nicht erlebt. Kurz und gut: Wir hörten an diesem Abend Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“. Und als der erste Satz verklungen war, klatschet ihr vor Begeisterung Beifall. Und der Dirigent sah zu uns hinauf, verbeugte sich und wies mit einer Rundumbewegung das Orchester an, sich zu erheben. Er hatte wohl gemerkt, dass da ungewöhnliche Zuhörer waren, die ihrer Anerkennung für ein schönes Erleben freien Lauf ließen, ohne die üblichen Verhaltensweisen zu kennen.

Roland Vogelhaupt

Das Brot unserer frühen Jahre

In Abkehr vom traditionellen und selektivem 3-gliedrigem Schulsystem, bereit zu neuen Ufern aufzubrechen, neue Ziele anzustreben, sich zu engagieren: Das waren die Gesamtschullehrer bei der Gründung unserer Schule, dem „Sturm und Drang“ der GSS.



Auf allen Ebenen wurde geplant, geplant und nochmals geplant: Schulorganisatorisches wie Pädagogisches, Lernziele und Unterrichtsinterna in den verschiedenen Fächern und Altersstufen. Über Jahre eilten wir von Konferenz zu Konferenz, zu Kongressen und Besichtigungen bereits bestehender Vorzeige-Schulen; von individuell organisierten Erlebnis-Wochenenden und Selbsterfahrungs-Ansätzen ganz zu schweigen. Unerlässlich, bereit, unbegrenzt belastbar!



So erlebte ich bei meinem Eintritt im Jahre 1973 die Atmosphäre im Kollegium der GSS. Und ich merkte, was ich alles verpasst hatte, und dass ich demzufolge niemals ganz dazu gehören würde, wie ich anfangs befürchtete. „Matadore“, Meinungsmacher und Wortführer hatten sich – nach meinem Eindruck – längst herausgebildet. Ich würde nur „jüngster Lehrling“ sein.

Dabei war ich als Techniklehrer, Gesellschaftler, AWTler und Seminarleiter für Technik bzw. Werken von einer Studienkollegin, die bereits an der GSS tätig war, angeworben worden. Das war der richtige Schritt, denn meine Hauptschule am Heiligenweg würde nicht mehr länger existieren. Und ich, deutlich lebensälter und mit außerschulischen Berufserfahrungen aus drei weiteren Berufen „gesegnet“, hatte großes Interesse daran gehabt „im Schinkel“, in dieser mir sympathischen Schinkel-Gesellschaft weiterhin Lehrer sein zu können. So hatte ich die Offerterte gern angenommen; Und zwar, ohne zu wissen, was eine Gesamtschule ist oder will. Man suchte jemanden für die Fachleitung in Technik, das war alles. Das gefiel mir. Das würde ich gern machen. Also los!

Die Idee, diesen Artikel zu schreiben, kommt mir in diesen Tagen, als ich eine von mir damals angelegte Sammlung von Erinnerungsstücken jener Jahre plötzlich wieder in Händen halte. Ich hatte sie beim Abschied 1997 dem Leiter der GSS zu archivarischen Zwecken übergeben, und inzwischen – nachdem sie „verloren“ schien – fast abgeschrieben:

Eine wahre Fundgrube wertvoller Versatzstücke dieser Zeit

Da hatte es in den Anfangsjahren vom Kollegen Wolfgang Löning wunderbar illustrierte Elternbriefe gegeben, die die modernen Begriffe wie *Lernziel*, *lernzielorientierter Unterricht*

und *lernzielorientierter Test* unter die Leute bringen sollte (Elternbrief der GSS Nr. 2 von 1972/73 s.u.). Elternbriefe dienten als Mittel der kundigen Kollegen, um den Schülereltern klarzumachen, wohin und wie bei uns „die Post abgeht“.

Eine Aussage zum modernen Kunstunterricht klang beispielsweise so: *“Die möglichen Lernziele sind immer im Hinblick auf das Ziel der Emanzipation zu sehen. Dieses Ziel wurde wie folgt interpretiert: Der Schüler muss über die Fähigkeit verfügen, Wirkungszusammenhänge, die für ihn bedeutsam sind, seine Möglichkeiten, seine unmittelbaren Bedürfnisse und seine langfristigen Interessen richtig einzuschätzen. Er muss bereit sein, sachbezogen – möglichst unbeeinflusst von eigenen Affekten und fremden Meinungen – zu urteilen und eigenen Interessen, nicht bloß überlieferten Wertennormen entsprechende Ziele zu setzen und sich um ihre Verwirklichung bemühen.“*

Das klingt heute sehr abstrakt, aber wir schienen zu glauben, dass sich das Gros unserer Eltern durch solche akademischen Exkursionen gut informiert fühlte.



Zur *Kollegiumskarikatur* schreibt „der vom Kollegium mit der Öffentlichkeitsarbeit beauftragte“ Wolfgang Löning: *„Die späteren Ausgaben des Elternbriefes stehen Ihnen (genau) so zur Verfügung wie uns. Sie sollen die ständigen Gesprächsrunden zwischen Ihnen und uns sein.“* Die Karikatur spricht die beredte Sprache des Zweifels, ob sich die Wirkung auf die Empfänger unserer Informationsbemühungen auch einstellen würde.